

„Berliner Tageblatt“

und „Berliner Zeitung“ erscheint wöchentlich am Sonntag einmal...
Verleger: Rudolf Hoffmann in Berlin.



Bezugs- und Anzeigen-Preis.

Zurich die Post bezug, monatlich 4.00, halbjährlich 20.00, jährlich 36.00...
Preis für den Abdruck einer Zeile 100 Worte...

Berliner Tageblatt

Nr. 637
38. Jahrgang

und Handels-Zeitung

Donnerstag
16. Dezember 1909

Hierzu die Illustrierte Halbwochen-Chronik
„Der Welt-Spiegel“ Nr. 100
sowie „Ziehungs-Liste“ Nr. 35.

Das Deutschthum in Abessinien.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)
Addis-Ababa, im November.
Deutschland ist im Reich des Negus von den ältesten Großmächten am letzten auf dem Plan erschienen. Im Jahre 1867...
Deutschland hat bis dahin offiziell kein Interesse für Abessinien bezeugt und nur durch ein oder zwei Handelshäuser vertreten.

man einen Umweg von einer Tagesreise machen müsse, um das Verbrechen einzulösen, fand man das zu mühsam. Man ließ die entgegengesetzten Beamten des Ras wissen, daß die Frau sich gefälligst in das Lager der Mission am See begeben solle. In ihrer Not unternahm die Kranke schließlich die recht unbehagliche Reise, unterließ aber nicht, der Kaiserin sofort von dem Verhalten der Gesandtschaft Mitteilung zu machen. Weder der Kaiserin noch der Kaiserin scheinen sich von der Tragweite ihres Benehmens Rechenschaft abgelegt zu haben. Die Kaiserin hat den Vorfall heute noch nicht vergehen.

Nachdem die Gesandtschaft Kaiser und Kaiserin so verkehrt gehandelt, fand sie auch noch Wege, den höchsten Beamten des Reiches, den Asfa-Negus, in seiner Eigenschaft als Justizminister zu deren Reiten aneinandergefesselte Sklaven, die einem solchen Ordehen entlassen waren und nun zurücktransportiert wurden. Ihr Ras war sicher kein beneidenswertes. Die Fesseln schnitten ihnen ins Fleisch, und Dornen zerlegten ihren nackten Körper. Trotz dem Mitleid der Kaiserin, welche ihnen ein wenig Brot gab, wurde der Sklave aber wieder den belakaten Charakter seiner Stellung, trotz der energischen Opposition der Transportleute der Kaiserin die Fesseln abnehmen und um allen die Krone aufzusetzen, sie auf italienisches Gebiet hinüber zu geleiten. Diese Einmischung einer offiziellen Persönlichkeit in die innere Rechtspflege hat man sich jedenfalls nicht versehen. Die beiden Zwischenfälle sind in zwei Reisebeschreibungen erwähnt, die von Mitgliedern der Nubischen Mission stammen. Aus der harmlosen Art der Darstellung geht hervor, wie wenig man von abessinischen Charakter, von abessinischen Anschauungen kannte.

Auf die Mission Nosen folgte die Expedition Wosch, Kommerzienrat Wosch war, wie wir oben gesehen haben, ein Handelsreisender gewesen und hatte sich über Abessinien ein recht optimistisches Urteil gebildet. Im folgenden Jahre hatte er eine Expedition ausgerüstet, die Kaufleute, Kanoniere und Handwerker aller Art umfaßte und nach der Idee des Kommerzienrats nur aus dem praktischen Leben entnommenen zu Vorbildern, Leitern oder Lehren geeigneten Leuten zu bestehen sollte. Leider hat sich Herr Wosch zu feinen und ihrem Unklug bei, sondern nicht nur wiederum als gutmüthiger Optimist, sondern auch als weltfremder oder doch orientierender Theoretiker bewiesen. Von sämtlichen herbeigebachten Leuten ist keiner „eingeschlagen“. Viele haben das Land verlassen, viele verfluchten ihn noch heute. Wenige führen hier noch ein unheimliches und unbefriedigendes Dasein, die meisten sind in der letzten Nacht der Leute eine wenig glückliche Frau, so war es auch ein wenig glücklicher Gedanke, gleich eine Massen-einfuhr deutscher intelligenten und Arbeitskraft zu veranstalten und dadurch die zwei Hauptgeheimnisse der Abessinier herauszufordern, den Nationalstolz und das Mißtrauen. Als Beleg hierfür möge folgendes Geschehen dienen. Die Abessinier hatten unter dem Namen des Wosch eine Idee entwickelt, hatte unter dem Namen des Wosch eine Idee entwickelt, hatte unter dem Namen des Wosch eine Idee entwickelt.

Das wichtigste Resultat der Mission Nosen und der Expedition Wosch war, daß die allgemeine Aufmerksamkeit auf Abessinien gelenkt wurde und daß Kaufleute und Ingenieure der Anforderungen, die es an sie stellen würde, ohne ausreichende Fachbildung, ohne genügendes Kapital, beinahe Abenteuerler mauche von ihnen, Konzeptions-jäger ohne echten Hintergrund. Das verkehrte die Achtung vor den Deutschen nicht. Nur wenige der Kolonie ertrugen sich eines guten Namens und einer einwandfreien Stellung. Man kann die deutsche Kommerzianten unter abessinischen Erfahrungen, die sich glücklicherweise nur kurze Zeit in der Zeit ergab, über die sich fastlich nicht ausführlich berichten habe.

Erster Arbeit wird es bedürfen, die Mißgriffe gutzumachen und der abessinischen Regierung wieder Vertrauen zu uns einzufloßen. Möglich wird das nur, wenn alle, vom Gesandten bis zum jüngsten Mitglied der Kolonie, sich im offiziellen wie im privaten Betragen immer vor Augen halten, daß der Abessinier Herr bei sich sein will, daß er eine uralte Kultur besitzt, auf die er stolz ist, auf die wir ebenbürtig verachten dürfen, weil sie dunkel ist, und daß er sich kommerziell ebenso umgarnen über's Ohr haufen läßt, wie irgend ein Weiber. Wenn wir das Vertrauen der leidenden Kreise wieder gewonnen haben, dann wird sich unser Handel und unserer Industrie hier ein ungeahntes Feld bieten.
Eduard Myglind.

Vom kranken Belgierkönig.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Brüssel, 15. Dezember.
Heute nachmittag um 4 Uhr hat einer der behandelnden Ärzte geäußert, daß der König sich im Laufe der Nachmittagsstunden etwas besser fühlte als am Vormittag, wo er unter der starken Depression litt. Der Baron Goffinet spricht noch immer in seinen Mitteilungen an die Öffentlichkeit davon, daß im Gesamtbefinden des Kranken eine Verschlimmerung eingetreten sei. Ich kann gestützt auf die allerbesten Informationen, nur wiederholen, daß diese Mitteilungen tendenziös gefärbt sind; sie sollen verdrängen, daß Prinzessin Stefanie nicht zu dem gefährlichsten Kranken zu gelassen worden ist. Die kritische Lage hat durch diesen Hinweis natürlich nicht verschleiert werden. Die Baronin Margau ist heute mehrere Male beim König gewesen und die übrigen Familienmitglieder sind ebenfalls von ihm umgeben worden. Der Bruder des Königs, Baron Lambert-Botolph, hatte eine lange Unterredung mit dem König. Um 5 Uhr nachmittags hatte der Kammerpräsident mit, daß der König von 12 bis 4 Uhr gefassten hat. Die Menge fanden sich in der ersten Nachmittagsstunde zu einer neuen Konsultation zusammen. Es wird nicht daran gedacht, den König durch einen neuen chirurgischen Eingriff zu gefährden, sondern es soll ihm durch Ausbülung der Gebärne Erleichterung verschafft werden. Zu den Goulois der Kammer werden die Minister anaband von Belgierigen bestimmt, die von ihnen Nachrichten über das Befinden des Königs erbitten. Heute nachmittag waren in den Goulois's Gerüchte verbreitet, daß der König die Nacht nicht mehr überleben werde. Aus den amtlichen Bulletins geht indessen hervor, daß diese Gerüchte übertrieben waren.

Es sei bei dieser Gelegenheit die Stellung erwähnt, die Baron Goffinet, der Leiter der königlichen Zivilliste, am Hofe einnimmt. Dieser Mann wird sogar in offiziellen Berichten als der beamtete Chef des Zivilkabinetts bezeichnet. Das trifft nicht zu, er hat keine offizielle Stellung. Er ist nicht als ein vom König angehaltener Privatmann, der mit seinem Namen die Finanzen des Hofes befehligt, zu dieser Stellung hat er sich allerdings bei dem König befördert. Der Baron, der ursprünglich kein großes Vertrauen des Königs erworben hat, ist nun ein Anrunderer des Königs geworden. Der Baron, der ursprünglich kein großes Vertrauen des Königs erworben hat, ist nun ein Anrunderer des Königs geworden. Der Baron, der ursprünglich kein großes Vertrauen des Königs erworben hat, ist nun ein Anrunderer des Königs geworden.

Prinzessin Louise ist bereit, sofort sehr energisch ihre Rechte wahrzunehmen, wenn der König stirbt. Der Reichsminister Jakob und ein Pariser Anwalt, der in der belgischen Hauptstadt schon eingetroffen ist, sind zur Wahrung ihrer Interessen bereit. Aus Wien wird hierher gemeldet, daß ein dortiger Kaufmann gegen die Prinzessin Louise das Konkursverfahren beantragt habe. Ich erlaube eine Ausrufung des belgischen Friedensrichters, der dem Tode des Königs auf Betragen der Prinzessin Louise die Segel auf die strittigen Bestätiger zu legen hat. Dieser Beamte hat erklärt, daß er von vornherein seine Unabhängigkeit erklären wolle, und so wird die ganze Angelegenheit sofort dem Präsidenten des belgischen Gerichtshofes Schiedsgerichtshof zu ernennen hat. Die Prinzessin Stephanie will geäußert haben, daß sie eine rechtliche Scheidung zwischen sich und ihrer Schwester Louise fordere.

Sehr schlimm ist der Dienst der journalistischen Berichterstattung in Belgen. Man läßt sie vor dem Gartengitter im Freien stehen und kommt ihnen überhaupt mit der größten Unfreundlichkeit entgegen. Es ist richtig, daß im Wallonien für sie nicht das geringste Plätze vorhanden ist. Baron Goffinet, der sich um diese Dinge zu kümmern hat, lehnt es aber auch ab, den Berichtserstattenden die verfügbare Automobillgarage für eine bescheidene Unterzahlung zu überlassen. Da seit zwei Jahren starke Frost eingetreten ist, so haben sich die Journalisten jetzt aus Automobilen ein provisorisches Unterkommen errichtet, in dem sie die Nachrichten erwarten, die ihnen aus dem Schloße zugehen werden.

Eine Unterredung mit Professor Dogen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 15. Dezember.
Die Pariser „Liberte“ veröffentlicht ein Interview mit dem berühmten Chirurgen Dogen über die Krankheit des Königs Leopold. Der Gelehrte sagt unter anderem: „Es ist sehr schwer, eine genaue Meinung über die belgischen Bulletins abzugeben, die weder den Namen der Krankheit enthalten noch die nähere Bezeichnung der Operation, die vor-